

# Europa braucht Vielfalt

**"Aufbruch" heißt der Rückblick auf die Schwabenzüge. Entsprechend in die Zukunft gerichtet waren die Auftaktveranstaltungen zum Beginn des Jubiläumsjahres. Migration bringt Vielfalt, und Vielfalt neue Chancen.**



Einer der drei Hauptakteure des Donau-Symposiums:  
Christian Reder (Wien). Foto: Lars Schwerdtfeger

"Wer vor dem Fluss Achtung hat, der hat sie auch vor seinem Nächsten", sagte György Konrad am Samstag bei einem Symposium im Stadthaus. Der bekannte ungarische Autor und Regierungskritiker hatte eigens zur Jubiläumsveranstaltung 300 Jahre Schwabenzüge einen Text geschrieben und ihn "Was sagt uns der große Fluss?" überschrieben. Ein vielsagender Titel, zumal der Fluss quasi die Hauptrolle spielt in der Erinnerung an die Geschichte der im Jahre 1712 einsetzenden organisierten Ausreisewelle von Ulm aus entlang der Donau.

"Vom Flugzeug aus erscheint uns die Donau mit ihren Nebenflüssen wie das silberne glänzende Gefäßsystem eines Körpers", heißt es in dem Essay weiter, der den Blickwinkel auf die Menschen richtet, die über die Jahrhunderte hinweg auf der Suche nach einer neuen Heimat den Fluss stromauf- und stromabwärts gewandert sind. Europas Geschichte ist geprägt von Wanderungen, von Migration, von der Durchmischung der Völker und Kulturen, sagte bereits am Freitagabend während des Festakts der Tübinger Prof. Reinhard Johler (wir berichteten).

Ein Umstand, der in so vielfältiger Weise das heutige Europa geprägt hat, wie es in Schul- und Geschichtsbüchern leider nicht zu lesen stehe, bemängelte der Wiener

Kulturwissenschaftler Christian Reder, der beim Symposium am Samstag im Stadthaus eindringlich davor warnte, wieder zurück in die nationalen Reflexe zu verfallen. Die Chance Europas liege in der Vielfalt. Und ein Europa, das sich nach innen wie nach außen hin abschotte, sei kein Europa mehr. Reder: "Denken sie an die DDR. Die hat sich über Jahrzehnte abgeschottet. Hat sie davon profitiert?", fragte er rhetorisch in die Runde.

Profitiert hingegen hat Ulm als Ausgangspunkt für die Donauschwaben, die mit einfachen Schachteln die Donau hinunter gefahren sind. Vor allem ökonomisch, wie Gudrun Litz vom Stadtarchiv sagte, zumal die sich aus ganz Süddeutschland, Vorderösterreich, dem Elsaß und der Schweiz in der Stadt versammelt hatten.

Vor allem aber habe sich die Stadt in dieser Zeit kulturell geöffnet. Die Einheimischen mussten sich mit den Fremden auseinandersetzen, die teilweise über Wochen und Monate in der Stadt waren. Ein Prozess, der die Stadt verändert habe. Wie Prof. Johler aus Tübingen sagt, spüre man das bis heute: "Migration ist eine Chance für die Zukunft. Auch heute noch."

Copyright by SÜDWEST PRESSE Online-Dienste GmbH - Frauenstraße 77 - 89073 Ulm

Alle Rechte vorbehalten.  
Vervielfältigung nur mit schriftlicher Genehmigung